

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **59 (1972)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Umschau

Die Ostschweizer Lehrerorganisationen zur Lehrerbildung

In Zürich erarbeiten die Spitzen der Ostschweizer Lehrerverbände an ihrer diesjährigen Frühjahrs-tagung eine gemeinsame Stellungnahme zur Lehrerbildung.

Die wirtschaftlichen und die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre stellen auch Inhalt und Struktur unserer Schule in Frage und setzen sie immer mehr in den Brennpunkt der öffentlichen Diskussion. Lehrerschaft und Behörden haben sich dieser zu stellen und die an die Schule herangetragenen Probleme offenen Sinnes zu prüfen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß sich entgegen anderslautenden Vorwürfen unsere Schulen in ständiger Evolution befinden und vielerorts, vielleicht in allzu großer Stille, vielversprechende Versuche durchgeführt werden (Französischunterricht an der Primarschule, Erneuerung des Mathematikunterrichtes, Gesamtschulversuche).

Alle diese Bemühungen bleiben aber im Oberflächlichen stecken, wenn nicht gleichzeitig der Lehrerbildung die größte Aufmerksamkeit geschenkt wird, gilt es doch, eine genügende Anzahl fähiger, insbesondere auch männlicher Kräfte gründlich auszubilden und durch ein geeignetes Arbeitsklima dem Beruf zu erhalten. Soll der Lehrerberuf in Zukunft attraktiver wirken, muß der Kandidat die Gewißheit erhalten, daß er durch die Ausbildung in die Lage versetzt wird, seiner anspruchsvollen Aufgabe zu genügen.

Um dieses Ziel zu erreichen, sind folgende Forderungen durch eine künftige Lehrerbildung zu erfüllen:

Die Erkenntnisse der pädagogischen Wissenschaften müssen nutzbar gemacht werden, indem zwischen Theorie und Praxis eine enge Verbindung herzustellen ist.

Die Ausbildung, ganz besonders auch diejenige des Primarlehrers, hat anspruchsvoll, wissenschaftlich fundiert und umfassend zu sein, damit der junge Lehrer sich als wirklicher Fachmann mit den von allen Seiten herangetragenen Erziehungsfragen, Schulmodellen, Lehr- und Lernmitteln befassen kann. Dieses Ziel kann aber nur mit einer Verlängerung der Ausbildungsdauer erreicht werden.

Der Junglehrer ist während und nach der Ausbildung durch erfahrene Lehrer intensiv zu betreuen.

Der Weiterbildung ist alle Aufmerksamkeit zu schenken. Sie hat gezielt zu erfolgen und soll den im Amte stehenden Lehrer in neue pädagogische und wissenschaftliche Erkenntnisse einführen. Sie

darf aber keinesfalls zum Ersatz für mangelhafte Grundausbildung werden.

Als Fernziel ist eine koordinierte Lehrerbildung in der ganzen deutschsprachigen Schweiz anzustreben. Um dies zu erreichen, müssen die Inhalte der heutigen verschiedenartigen kantonalen Lehrerbildungen überprüft und auf ein gemeinsames Ziel hin ausgerichtet werden. Die heute von Kanton zu Kanton bestehenden großen Verschiedenheiten in der organisatorischen Struktur der Lehrerbildung sind historisch gewachsen und bilden kein Hindernis für eine Koordination der Ausbildungsinhalte. Sie bieten im Gegenteil Gewähr für die Ausschöpfung aller, regional sich verschieden anbietenden Möglichkeiten zur Gewinnung von Lehrern.

Die Lehrerorganisationen der Ostschweiz erwarten von den Behörden, daß sie sich der Lehrerbildung als des wichtigsten Problems unserer Volksschule vordringlich annehmen werden.

Dringliche Fernschulprobleme

Vor einiger Zeit wurden interessierte Kreise mit einer Broschüre bedacht, deren Titel «Erläuterungen zur Situation des Fernunterrichts» lautet. Diese Broschüre wird vom Verband Schweizerischer Fernschulen herausgegeben, der während seiner Generalversammlung am 24. März 1972 einmütig feststellte, daß es endlich an der Zeit wäre, den Fernunterricht sinnvoll in das System der gesamten Bildungsbemühungen zu integrieren. Man war sich auch einig darüber, daß die Diskussionen, die bisher in der Schweiz geführt wurden, wenig fruchtbar waren, vor allem, weil es oft den an der Diskussion Beteiligten nicht um die Sache selbst ging, weil häufig nur die Durchsetzung bestimmter Interessen dominierte, und weil es manchmal sogar an Qualifikation mangelte.

Wie wichtig es eigentlich wäre, jetzt endlich zur sachlichen Behandlung dringender Fernschulprobleme überzugehen, das wird dem klar, der die kleine Verbandsbroschüre genau studiert. Sie zeigt nämlich eindeutig, daß Fernunterricht in der Schweiz immer noch eine Sache der reinen Privatinitiative ist, und daß es um die schweizerische Erwachsenenbildung weit schlechter stände, wenn nicht während der letzten 20 Jahre hier oder dort eine Fernschule aus dem Nichts erwachsen wäre.

Natürlich wäre es an der Zeit, daß sich nun auch obligatorische Bildungsgänge am Fernschulwesen orientierten, und dies nicht allein, um das Bildungsbudget zu entlasten, denn in manchen Bereichen ist der Fernunterricht auch effektiver. Bei der Realisierung solcher Empfehlungen mangelte es natürlich an Fachleuten, und wiederum zeigt es sich, daß auch hier nur auf privater Ebene

wirksam gearbeitet wird. Fortbildungsstätten für Fernunterrichtslehrer, Korrektoren, Autoren usw. gibt es nämlich noch nicht, und wenn man in dieser Hinsicht keine Initiative ergreift, wird es nur immer bei einem kleinen Expertenkreis bleiben, der wirklich mit dem Fernlehrwesen vertraut ist. Das alles sollte zu denken geben, denn man weiß, daß die Zahl der Fernschüler, die im Laufe der letzten 20 Jahre an einem Fernlehrgang teilnahmen, in die Hunderttausende geht und daß die Nachfrage nach gutem Fernunterricht ständig steigt.

Bericht der Arbeitsgruppe «Kind und Fernsehen» im Rahmen der XVIII. Internationalen Tagung des Arbeitskreises für Jugendliteratur

Fernseh-, Film- und Rundfunkredaktoren, Autoren, Lektoren, Verleger, Pädagogen, Psychologen und Bibliothekare aus der CSSR, Frankreich, Österreich, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland erörterten vom 4. bis 8. April aus dem Problemkreis «Kind und Fernsehen»:

- das Fernsehangebot für Kinder und Jugendliche
- die Fernsehgewohnheiten dieser Zielgruppe
- die Auswirkungen des Fernsehkonsums.

Die Basis der Diskussion bildete das Grundsatzreferat von Dietrich Fischer, Lübeck: «Das Literaturfeld Fernsehen in der BRD und sein jugendlicher Konsument», in dem u. a. folgende Thesen aufgestellt wurden:

1. Die Fernsehunterhaltung für den erwachsenen Zuschauer ist zum Lieblingsprogramm der jugendlichen TV-Zuschauer geworden, weil das Programmangebot für den Jugendlichen sowohl inhaltlich als auch zeitlich nur selten seinen Wünschen entspricht.

2. Diese Fernsehunterhaltung ist in ihrer gesellschaftlichen Aussagekraft als Mittel der politischen Meinungsbildung aber auch in ihrer künstlerischen Qualität gefährlich einseitig und statisch geworden.

3. Die damit verbundene Verfestigung der Haltung eines passiven TV-Konsumenten, die Verschiebung des Kontrastprogramms auf bloßes Konkurrenzdenken auf Einschaltziffern hin stehen auch in Widerspruch zu den gesetzlichen Aufgaben der Fernsehanstalten.

4. Das Verhältnis des Jugendlichen zum Fernsehen wird bestimmt durch seine sozio-kulturelle Umwelt und seine Bildungsvoraussetzungen.

5. Als Beispiele für Wirkungen der TV-Literatur seien genannt:

- Einfluß auf die Sprache
- Abbau oder Stau von Aggressionen
- Verstärkung von Vorurteilen
- Ausgleich von Spannungen
- Festigung der Persönlichkeit, aber auch Vereinzelung durch Resignation.

Auf Grund dieser Thesen erarbeiteten die Teilnehmer Reformvorschläge:

1. Das Kinder- und Jugendbuchprogramm muß eine gleichberechtigte Stellung innerhalb des gesamten Fernsehprogrammes erhalten, d. h. die Bedürfnisse dieser Zielgruppe wären in die Programmgestaltung, die Zeiteinteilung und den finanziellen Aufwand einzubeziehen! (Diese Forderungen sind in den Herkunftsländern einiger Teilnehmer bereits erfüllt).

2. Ziel der Fernsehproduktionen für Kinder und Jugendliche sollte es sein, die Zuschauer aus ihrer einseitigen Konsumentenhaltung zu befreien und sie weitgehend zu aktivieren.

3. Bei der Gestaltung der Sendungen sind die Erkenntnisse der modernen Psychologie zu berücksichtigen: zum Beispiel:

- a) kleine Kinder sind im allgemeinen nicht in der Lage, raschen Bildschnitten zu folgen,
- b) allzu häufige Aktionen verunsichern das Kleinkind,
- c) Kinder fassen Fernsehsendungen anders auf als Erwachsene, und auch ihre Einstellung zu einem TV-Programm unterscheidet sich von der eines Erwachsenen,
- d) das Kind nimmt zunächst jeden Fernseheindruck als Realität auf.

4. Die gesellschaftspolitische Verantwortung bei der Produktion von Kinder- und Jugendsendungen ist im Hinblick auf den noch nicht mündigen Rezipienten besonders groß. Sie darf sich daher nicht einem reinen ökonomischen Zweckdenken unterwerfen, sondern muß gesellschaftspolitische, bildungspolitische und erzieherische Überlegungen einbeziehen.

5. Da das Verhältnis der Kinder und Jugendlichen zum Medium Fernsehen durch die sozio-kulturellen Voraussetzungen sowie die Bildungsmöglichkeiten wesentlich bestimmt wird, erfordert dies eine dreifache bildungspolitische Antwort:

- a) Vermehrung der Bildungschancen,
- b) Verhinderung eines Fernseh-Analphabetismus,
- c) Hereinnahme des Literaturfeldes Fernsehen in die Literaturdidaktik.

Pro infante et familia Jahresbericht 1971

Staatliche Sozialpolitik und kirchliche Liebestätigkeit zeigen ihr Herz erst in der mitmenschlichen Begegnung. Hier hören wir von solchen Begegnungen. Der Bericht wird zur Begegnung. Im Vordergrund steht die Fachausbildung nach den neuen Methoden der Sozialarbeit (Dr. Spieler). Die Schulleitung berichtet über den Ausbau der Schule für Sozialarbeit Solothurn und von der ihr zugrunde liegenden Herzenshaltung. Ein aufgeschlossener, instruktiver Grundsatzartikel (Elisabeth Schmid) über die komplexen Probleme der Sozialarbeit am Schützling bringt uns die

ledige Mutter, das Pflege- und Adoptivkind, aber auch die Rolle der Pflegeeltern und der Sozialarbeiterin näher. 7427 betreute Kinder und Familien aus allen Schweizerkantonen genießen die Hilfe des Seraphischen Liebeswerkes Solothurn. Wer an der Existenz verschämter Armut hier und heute zweifelt, liest mit Interesse die anschaulichen Beispiele finanzieller, gesundheitlicher, moralischer Art etwa unter «Familien- und Mütterhilfe». Die Statistik über die soziale Schichtung der Ferieneltern oder ein Spiegelbild kindlicher Großmut im Auspendeckraum des Antonius-Hauses geben Farbe. Die Erziehungsberatung in Solothurn, Bern und Wangen bei Olten verzeichnet ca. 650 Fälle mit 1950 Konsultationen. Die Vortragstätigkeit für Elternschulung und Führung Jugendlicher: 140 Abende.

Altdorf UR meldet, daß (ohne Anreißer der ordentlichen Spendengelder) ein Neubau in die Wege geleitet ist. Das Mütterheim Belfond erfreut sich gut gelungener Einzelzimmer. Im Präventorium Bombinasco TI absolvieren nach abgeschlossenem Ausbau angehende Heimerzieherinnen, Heimpflegerinnen, Kindergärtnerinnen und -pflegerinnen ihr Vorpraktikum. Im Mädchenheim Rebstein SG liegen die Akzente auf dem «Lebensfragen-Weekend» und im Aufbau einer «Frustrationstoleranz». Auch die Hauspflegerinnenschule Ibach SZ rüstet junge Menschen für die helfende Begegnung. – Die Notgebiete im Ausland erhielten ca. 30 Tonnen Effekten und die Missions-, Entwicklungs- und Katastrophenleistungen erreichten 243 000 Franken. Nach dem Sinn franziskanischer Diakonie fragt das Schlußwort in diesem herbstfrohen Bericht. -m

Musik – Tanz – Spiel oder die Muse in der Schule

Am Ostermontag nachmittag trafen wir uns in Luzern, St. Agnes-Institut, hinter der Hofkirche: Fünfzig Damen und Herren, die Anregung suchten im Musizieren, in Spiel mit Bewegung und Wort. Und sie hofften nicht vergebens: Hansruedi Willisegger, Musiker, Eva Bannmüller, Rhythmiklehrerin, Josef Elias, Theaterfachmann, nahmen sich der Kursteilnehmer geschickt und liebevoll an, brillierten nicht einfach mit ihrem Können, sondern versuchten, die aus allen Teilen der Schweiz Hergekommenen zu schöpferischem Tun zu verlocken. Immer wieder gelang es ihnen während der vier Tage.

Musik: Hansruedi Willisegger machte uns mit der Kunst des Improvisierens bekannt. Körper, Gegenstände, Schlag-, Begleit- und Melodieinstrumente bieten unerschöpfliche Möglichkeiten, sich musikalisch auszudrücken. In Gruppen gestalteten wir Rhythmen, Lieder und arbeiteten am Blues, versuchten uns gar im atonalen Bereich. Beglückend, wie einem bewußt wird, daß es keine

Unbegabten und nur wenig Falsches gibt. Jeder öffnet sich auf seine Art dem Klang, dem Rhythmus, der Melodie, darf dabei aber die Gruppe, den andern, nicht aus Auge und Ohr lassen. Das Miteinander ist entscheidend.

Bewegung: Frau Bannmüller stellt sich an die Felltrommel, tippt darauf, erwartet von uns in der Halle eine Antwort. Wortlos. Indem wir uns bewegen. Langsam. Schnell. Über allen Versuchen dieser Woche steht das Motto: Kontraste. Wir trippeln, schleichen, wir sinken in die Knie, wir recken uns hoch, wir gestalten Rundes, Eckiges. Mit einem Seil, das jeder hinter sich herzieht, kunterbunt wirbeln wir durch den Raum, stoßen keinen Mitspieler an, rücksichtsvoll sein, jeden Augenblick sich selbst im Griff haben, den andern im Auge behalten, Aktion, Reaktion. Dann Spiele zu zweit, zu viert, in spontanen Gruppen. Gegensätze, kleiner Ablauf: langsam, schnell, langsam mit einem überraschenden Schlußakzent. Wir probieren, zeigen es einander, staunen ob der Vielfalt, besprechen die Nuancen. Spannung, Entspannung, Konzentration, fruchtbares Tun, bei dem man den andern entdeckt und sich selbst findet.

Spiel: Josef Elias braucht nicht gerühmt zu werden. Er zeigt uns Kontraste in der Sprache (Handke, Goethe, Prévert, 2 Wörter: kalt, warm). Er überträgt Sprache auf die Bühne (David und Goliath als Schattenspiel), er übersetzt fürs Auge, was fürs Ohr geschrieben wurde. Auch aktiviert er alle unsere Sinne, versucht uns (z. B. beim Lesen einer Inglin-Erzählung) zu zeigen, wie Stimme, Bewegung, Ton, laut und leise ins Gestalten einbezogen werden können. Dann steigen wir in den Arbeitstext («Die verkehrte Welt», Inglin) ein. Musik, Bewegung und Sprache sollen in dieser Arbeit zu einem Ganzen verwoben werden. Jeder der 50 Teilnehmer übernimmt eine Rolle. Jeder beteiligt sich, jeder gehört dazu, jeder ist aufgerufen. Eva Bannmüller und Hansruedi Willisegger stehen dem Regisseur bei, erarbeiten mit Gruppen und einzelnen Tanzschritte, Begleitmotive, musikalische Akzente, so daß am Freitagnachmittag das Stück als Entwurf über die Bretter der St. Agnes-Halle geht. Ein Konzept ist geboren, wir haben miterlebt, wie Tanz, Musik und Wort zu einem werden in einem fesselnden Gestaltungsversuch, der jeden Beteiligten ins neue Schuljahr begleiten wird. Wir wissen es neu: Wissen ist unentbehrlich, Wissen aber macht bleich, wenn es nicht gründet auf dem Kontrapunkt des Musischen. Leistung: ja – aber nur aufbauend auf innerem Gelöstsein, auf einer Mitte, die stark macht und Ruhe ausstrahlt. Keinem Schweizer Lehrer (und keinen Schweizer Eltern) dürften solche Tage vorenthalten werden. Musische Luzerner Tage machen reich.

Fredi Weder, Thal

Initiative auf Herabsetzung des Wahlalters «Heißes» contra «rotes» Schülerbüchlein

In Bern ist im Rahmen einer Pressekonferenz eine eidgenössische Initiative auf Herabsetzung des Wahlalters von 20 auf 18 Jahre lanciert worden.

Die Initianten machen namentlich geltend, daß den Jugendlichen die Möglichkeit geboten werden sollte, ihre Anliegen auf legalem Weg vorzubringen. Mit der Einordnung in den Arbeitsprozeß würden ihnen nur Pflichten überbunden, aber keine politischen Rechte eingeräumt.

Praktisch identisch mit den Mitgliedern des Initiativkomitees sind die Autoren des «Heißen Schülerbuches», das bei der gleichen Gelegenheit vorgestellt wurde. Das Taschenbuch, das im Buchhandel erhältlich ist und im Anfang den Initiativtext enthält (er kann aber auch separat bezogen werden), ist als positives Gegenstück zum «Roten Schulbüchlein» gedacht. Es wurde in einer Auflage von 10 000 Exemplaren gedruckt.

Das «Heiße Schülerbuch» behandelt verschiedene die Jugendlichen (und ihre Eltern) interessierende Themen wie Politik, Schule, Familie, Sex, Drogen. Am Sitz des Verlages wurde ein «Briefkasten» geschaffen, der für die Beantwortung von Fragen zur Verfügung steht. Als Berater wirken die fünf Autoren des Schülerbuches, unter denen sich trotz entsprechenden Bemühungen des Verlags kein Lehrer befindet; dagegen beteiligten sich ein Student und ein Gymnasiast.

Jugend + Sport mit 18 Fächern

Am 1. Juli 1972 werden die ETS, Magglingen, die kantonalen Ämter für Turnen und Sport sowie die Schweizer Turn- und Sportverbände den Vorunterricht durch die neue Bewegung Jugend und Sport ersetzen. Jugend und Sport wurde vom Schweizervolk und von den Räten im Gesetz festgehalten, um der Jugend eine Auswahl von Sportfächern anzubieten. Sofern die Referendumsfrist ungenützt abläuft, wird mit 18 Sportfächern gestartet: Basketball, Bergsteigen, Fitnessstraining Mädchen und Jünglinge, Fußball, Geräteturnen Mädchen und Jünglinge, Kanu, Handball, Leichtathletik, Orientierungslauf, Schwimmen, Skifahren, (Langlauf, Tourenfahren), Tennis, Volleyball, Wandern und Geländesport. Ab 1974 werden die sieben Sportfächer der zweiten Dringlichkeitsstufe in das Programm einbezogen: Eishockey, Eisläufen, Gymnastik und Tanz, militärischer Mehrkampf, Rettungsschwimmen, Rudern, Wasserspringen. Für die dritte Dringlichkeitsstufe ab 1975 sind 14 Sportfächer vorgemerkt: Badminton, Fechten, Invalidensport, Judo, Landhockey, Nationalturnen, Radsport, Radwandern, Ringen, Schwingen, Skispringen, Sporttauchen, Tischtennis, Wasserball.

Der Schritt ins Berufsleben

Zu einer Publikation von Hans Spring

In vorbildlich einfacher Sprache und klar gegliedertem Aufbau wendet sich der Verfasser, Hans Spring, a. Vorsteher der gewerblichen Berufsschule in Winterthur*, an die vor der Berufswahl stehenden Schulentlassenen sowie an deren Eltern und Besorger, um ihnen die Bedeutung der Lehrjahre eindrücklich darzustellen. Unter Verzicht auf jede nähere Beschreibung der über 1000 vorhandenen Berufsbezeichnungen und -möglichkeiten werden die allgemeingültigen Grundfragen erörtert. Auf drei Voraussetzungen ist jedes Berufsleben aufzubauen. Ohne Neigung wird Berufsfreude, Befriedigung an der eigenen Leistung sich schwerlich einstellen; die Wünsche und Einsichten Jugendlicher sind aber oft noch nicht so klar, daß nicht erfahrene Erwachsene die Eignung zu überprüfen hätten. Sympathisch ist, daß der Verfasser dabei Schulzeugnisse nur für den intellektuellen Bereich gelten läßt. Eine Schnupperlehre oder ein Werkjahr ergibt ein wertvolles Urteil; die Charaktereigenschaften der Ausdauer, des Fleißes, eines gewissen Arbeitsstolzes können weiter führen als das Schulwissen zunächst erwarten ließe. Eine letzte Erwägung hat auch der Ausbildungsdauer und deren Kosten zu gelten, wobei sich heute für Begabte freilich größere Ausbildungshilfen (Stipendien) als früher flüssig machen lassen. Wohltuend ist der Hinweis, daß jede Arbeitsleistung, selbst die des Ungelernten, sozial wertvoll ist und von Anfang an durch die neue Umwelt und die neuen Aufgaben eine Bereicherung der Persönlichkeit bedeutet. Mitarbeiter, Arbeitgeber, Werkstoffe und Werkzeuge begegnen dem Neuling und zeigen ihm sofort die Welt der Erwachsenen, ihre Anliegen, ihre Ermüdung und als Ausgleich einen frühen Lohn. Dieses erste selbstverdiente Geld, das oft auch für einen Familienvater genügen muß, bedeutet zugleich eine Versuchung, allzu früh es Erwachsenen gleichzutun zu wollen an Rauchen, Trinken, Vergnügen usw. So ist die Mahnung berechtigt, wenn irgendmöglich, wenigstens eine Anlehre auf sich zu nehmen, noch lieber aber einer eigentlichen Berufslehre nicht auszuweichen, der ein Lehrvertrag nach eidgenössisch geregelten Vorschriften zugrunde liegt. Bei anfänglich geringer Entlohnung und größerer Anstrengung wird damit für die kommenden Jahrzehnte der Berufstätigkeit eine Grundlage geschaffen, die vermehrte Aufstiegsmöglichkeiten, größeres Ansehen und erhöhte Sicherheit bietet. Praktische Einübung im Betrieb und theoretischer Unterricht an einer Berufsschule (Gewerbeschule, kaufmännischer Verein) ergänzen sich im Ablauf einer Woche, womit in wachsendem Umfang der Berufsmann auch an einer Allgemeinbildung Anteil gewinnen soll, wie

sie bisher zu ausschließlich auf Mittel- und Hochschul­er beschränkt blieb. Staats- und Rechtskunde, Einblicke in wirtschaftliche Zusammenhänge, je nach Berufsrichtung auch Fremdsprachen, erleichtern dem zukünftigen Staatsbürger eine eigene Urteilsbildung, wie sie unsere Demokratie erfordert. Die Anleitung zu eigener, freiwilliger Weiterbildung durch Zeitungen, Zeitschriften, Fachkurse usw., der Hinweis auf die anspruchsvolle Berufsprüfung soll den Abschluß der Lehrzeit als nichts Endgültiges, sondern als Beginn eines neuen Lebensabschnittes erscheinen lassen. Endlich ist der Jugend auch echte Freizeit für Sport, körperliche Ertüchtigung, stille Besinnung oder freie künstlerische Betätigung (Musik, Zeichnen, Theaterbesuch usw.) zuzubilligen.

Für alle diese Überlegungen bei den verantwortlichen Lehrvertragspartnern, Eltern und Lehrmeistern, Verständnis zu wecken, ist das Anliegen dieser trefflichen Schrift; besondere Beachtung verdient der Wunsch, es sollten künftig auch die betroffenen Lehrlinge selbst, trotz ihrer Minderjährigkeit, über Sinn und Verpflichtung der erfolgten Abmachungen ernsthaft aufgeklärt, ja sogar als dritter Partner beigezogen werden.

Marc Moser, Zürich

* Hans Spring: Der Schritt ins Berufsleben, Nr. 31, Dezember 1971, Schriftenreihe der Schweizerischen Vereinigung Schule und Elternhaus; Verlag Brügger AG, 3860 Meiringen, Fr. 3.50.

Erfolgreiche Suche nach alten Kinderbüchern

Alljährlich werden Tausende von alten Kinderbüchern weggeworfen oder eingestampft, wenn Wohnungen oder Estriche geräumt werden. Die meisten dieser Bücher könnten noch gute Dienste tun. Das Schweizerische Jugendbuch-Institut (Johanna-Spyri-Stiftung) am Predigerplatz 18 in Zürich hat mit Erfolg zu einer Sammlung von alten Kinder- und Jugendbüchern aufgerufen. Von Hunderten von Spendern aus der ganzen Schweiz und aus dem Ausland sind über 4000 Bände eingegangen, von Erstausgaben der alten Erzählungen von Christoph von Schmid und Johanna Spyri bis zu einem russischen «Max und Moritz». Die Bücher dienen zum Aufbau einer Studiensammlung, die alles umfassen soll, was in der Schweiz von Heranwachsenden im Lauf der Jahrhunderte gelesen worden ist, nebst den Jugendklassikern der ganzen Welt. Diese Sammlung soll Forschern und Liebhabern systematisch erschlossen werden und die verschiedensten Gebiete dokumentieren, von den Kinder- und Volksmärchen und Robinson-Ausgaben bis zu den heutigen «antiautoritären» Kinderbüchern und zur Underground-Literatur.

Doubletten dienen dem Austausch mit ausländischen Instituten, die sich gerade für ältere schweizerische Kinderbücher sehr interessieren. Was sich in vielen Exemplaren ansammelt – wie die Bücher von Elisabeth Müller und Nikolaus Bolt oder «Herz» von De Amicis –, gibt das Institut weiter, zum Beispiel an Pflegeheime.

Der Luzerner Hochschule einen Schritt näher gerückt

Das Erziehungsdepartement des Kantons Luzern teilt mit: Das Plenum der Schweizerischen Hochschulkonferenz hat in seiner Sitzung vom 13. April 1972 in Bern mit zwei Dritteln Mehrheit in zustimmendem Sinne Kenntnis genommen von einem neuen Zwischenbericht der gemischten, von Wissenschaftsrat und Hochschulkonferenz eingesetzten Kommission zum Studium der Fragen von Hochschulneugründungen.

Darin werden folgende drei Grundsatzfragen des Luzerner Anerkennungsgesuches positiv beantwortet: «Das Luzerner Modell erscheint geeignet, die Hochschule Schweiz auf längere Sicht substantiell zu entlasten, und es verdient in seinen beiden wesentlichen inhaltlichen Elementen (Ausbildung und Weiterbildung von Mittelschullehrern in systematischer Verknüpfung des fachlichen und pädagogischen Lehrprogramms) Zustimmung.

Die Hochschulkonferenz empfiehlt darum, «daß dem Luzerner Gesuch in einer ersten Phase des Vorverfahrens zu entsprechen und dem Bundesrat beziehungsweise dem Departement des Innern zu empfehlen sei, noch während dieses Vorverfahrens Beiträge an die Luzerner Hochschulplanung zu leisten.»

Wegen der fehlenden Entscheidungsgrundlagen der nationalen Hochschulpolitik wurde die Stellungnahme zum Einbezug einer naturwissenschaftlichen Fakultät zurückgestellt. Die weitere Planung wird jedoch auch die Ausbildung in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern zu behandeln haben.

In diesem Sinne wird nun ein Antragsentwurf an den Wissenschaftsrat ausgearbeitet, der den Mitgliedern der Hochschulkonferenz noch zur schriftlichen Vernehmlassung zu unterbreiten ist und der insbesondere die mit dieser Grundsatzklärung verbundenen Auflagen näher umschreibt; vor allem in bezug auf die institutionelle Sicherstellung der Zusammenarbeit mit der vom Kanton Aargau geplanten Abteilung für Bildungswissenschaften, die Koordination mit den für die Planung der Hochschule Schweiz verantwortlichen Organen des Bundes und die Abklärung des finanziellen Aufwandes.

Graubünden im Umbruch Die Schulungs- und Erziehungssituation

Schulkoordination

Nicht ganz zu Unrecht gilt dieser Gebirgskanton als eine Schweiz im Kleinen, verglichen an der Vielfalt der Täler, Sprachen, Kulturen usw. Der Anschluß an die Schulkoordination war im ersten Anlauf nicht gelungen. Man habe zu wenig Rücksicht auf die Vielfalt, in bezug auf die Schuldauer beispielsweise, genommen. Aber nach der Absage blieb doch so etwas wie ein allgemeines Unbehagen zurück. Und nun hat der Große Rat bereits wieder ein neues, flexibleres Schulgesetz bereit. Der Bündner Lehrerverein doppelt nach und informiert die Öffentlichkeit mit periodischen Artikelserien in der Tagespresse. Die ganzseitigen, teilweise auch graphisch etwas moderner gestalteten Abhandlungen, bearbeiten jeweils ein Problem Ganzes unter dem Sammeltitle: «Schule heute».

Lehrermobilität, Lehrermangel

Zur bachab geschickten Koordination kommt hinzu, daß unsere Lehrer sehr oft die Stellen wechseln, andere noch mobiler sind, von außerkantonalen lukrativen Angeboten abgeworben werden. Der Bündner Erziehungschef wünscht deshalb die Ursachen des häufigen Stellenwechsels zu ergründen. Viele können es auch noch gar nicht glauben, daß unsere Kapitale, Chur, mühevoll nach Sekundarlehrern für die neugeschaffenen Stellen suchen muß. Angebot und Nachfrage im Sektor «Lehrer» sind dermaßen in Diskrepanz geraten, daß man auch im Gebirgskanton das «Lehrerbild» aufpolieren möchte. Wie wäre es, wenn einige Lehrer der Lehrerseminarien Graubündens zusammen mit weiteren versierten Interessenten eine Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung des Lehrermalaises bilden könnten? – Die Ausbildung von Berufsleuten zum Primarlehrer ist eine der jüngsten Notmaßnahmen gegen den Lehrermangel.

Freizeit

Der Katholische Schulverein Graubündens hat am Oster-Dienstag seine traditionelle Jahresversammlung in Ilanz, der ersten Stadt am Rhein, abgehalten. Man beschäftigte sich in Film und Podiumsgespräch mit dem immer aktueller werdenden Thema «Sinnvolle Freizeit». Wie kann man die Jugend und den Pensionierten aus der Gefahr der passiven Freizeitgestaltung zu frohem, kreativem Tun veranlassen? Mit der größer werdenden Freizeit wird ein neues Angebot von Schule, Kirche und Staat unumgänglich sein.

Die Drogenwelle kommt

Sie ist leider nicht an den kantigen Bergen Bündens zerbrochen! Eine gezielt und weitsichtig ar-

beitende Drogenkommission erarbeitet zuhanden der kantonalen Behörden konkrete Vorschläge. Sie stellt auch gut informierte Referenten, die seit einiger Zeit im «Wanderredner»-Einsatz stehen. Das ganze Volk weiß diesen spontanen Informationsdienst der Fachleute und der Polizei außerordentlich zu schätzen. Bündner Lehrer will man nächstens in Zürich zu Konferenzinstruktoren ausbilden, und die Drogenberatungsstelle wird ihre schwere Arbeit aufnehmen.

Die Lehrerkonferenz der Volksschul-Oberstufen von Chur hatte am 13. April eine Drogenkonferenz-Tagung abgehalten. Es galt dabei, sich gründlich informieren zu lassen. Der Erfolg dieser eindringlichen Information veranlaßte die Teilnehmer, andere Konferenzen zu ähnlichen Veranstaltungen aufzumuntern. Die Resolution an den Erziehungschef Graubündens, an Herrn Regierungsrat Dr. Kuoni, will ein großes Interesse der Lehrer für eine gut ausgebaute Beratungsstelle bekunden und andererseits eine vermehrte Förderung der sinnvollen Freizeitgestaltung, auch durch die Öffentlichkeit, erwirken. Zu den Ursachen der Drogenabhängigkeit zählen auch verschiedene menschliche Hintergründe. Die Schule wie die Familie haben zu untersuchen, wo was nicht stimmt. Übertriebenes Leistungsprinzip, von der Wirtschaft gefördert, von der Schule akzeptiert, und Mangel an Nestwärme daheim führen die vom Materialismus angewiderte Jugend in Abhängigkeiten, die ihr, statt die ersehnte Euphorie, neue Enttäuschungen bringen.

Die Lehrer Graubündens suchen nach Möglichkeiten, Drogeninformatinn in den Unterrichtsstoff geschickt einzubauen, da der Lehrplan unter Lebenskunde allgemein dazu auffordert. Wenn die «schweizer schule» eine Nummer der Drogeninformation mit Lektionshinweisen widmen könnte, entspräche sie unseres Erachtens einem vielseitigen Wunsch der Unterrichtenden, auch der Religionslehrer.

Eines ist an Graubündens Schulungs- und Erziehungssituation hoch erfreulich: Besinnung bahnt sich an. Möge sie nicht bloß ein aus augenblicklicher Not aufflackerndes Strohfeuer bleiben.

A. Peretti

Mitteilungen

Jahrestreffen der katholischen Mittelschullehrer 1972

Das 18. Treffen der katholischen Mittelschullehrer – organisiert vom SIESC (Secrétariat International des Enseignants Secondaires Catholiques) – wird 1972 in der *Katholischen Akademie Stutt-*